

DER TAG DANACH

Die Nachricht war eindeutig.

„Um 12:00 Uhr vor dem Hotel.

Ich komme mit meiner Tochter und meinen Enkelinnen vorbei.

Wir laden dich zum Mittagessen ein.

Danach verbringen wir den Nachmittag zusammen und hoffen, dich nicht zu langweilen.“

Ich lächelte.

Nach dem, was ich am Vortag erlebt hatte, war Langeweile das Letzte, was ich fürchtete.

Sie waren pünktlich.

Absolut pünktlich.

Doch diesmal war etwas anders.

Es gab keinen Fahrer.

Der Fahrer hatte den Tag frei bekommen.

Maggy saß am Steuer.

Ich gestehe, dass ich ein kurzes Gebet zu Gott sprach.

Nicht aus geistlichen Gründen.

Aus automobilen Gründen.

Ich hoffte, alles würde gut gehen.

Ohne Überraschungen.

Zumindest nicht diese Art von Überraschung.

Sie hingegen wirkte vollkommen gelassen.

Sie hielt das Lenkrad mit derselben Sicherheit, mit der sie ein Gespräch führte.

Oder eine Entscheidung traf.

Oder eine Sitzung leitete.

Mir kam ein Gedanke.

Nicht alle werden auf dieselbe Weise alt.

Manche hören auf, Auto zu fahren.

Andere hören auf zu reisen.

Wieder andere hören auf zu entscheiden.

Maggy nicht.

Sie hatte einfach weitergemacht.

Als hätte die Zeit selbst beschlossen, aus Respekt beiseitezutreten.

Wir fuhren weiter quer durch London.

Sie hatten mir den Beifahrersitz reserviert.

Den Platz, den man gewöhnlich einem Gast zuweist.

Maggy fuhr.

Ihre Tochter und ihre Enkelinnen saßen hinten.

Es sah aus wie eine ganz gewöhnliche Familie.

Das war es aber nicht.

Nach ein paar Minuten fragten sie mich, was ich essen wolle.

Ob ich Vorlieben hätte.

Ich antwortete ohne Zögern.

„Auf jeden Fall englische Küche.“

Alle brachen in Gelächter aus.

Nicht das höfliche.

Das echte.

Spontan.

Maggy wandte sich ihrer Tochter zu.

Sie hatte den Ausdruck von jemandem, der soeben eine Theorie bewiesen hat.

„Verstehst du jetzt, warum ich dir das alles erzählt habe?“

Ihre Tochter lächelte, ohne ein Wort hinzuzufügen.

Als hätte meine Antwort etwas bestätigt, das sie längst zuvor besprochen hatten.

Ich bat um keine Erklärung.

Manchmal kommen Fragen zu früh.

Antworten hingegen brauchen ihre eigene Zeit.

Ich beobachtete einfach diese seltsame englische Familie.

Und ich hatte das Gefühl, dass Maggy irgendwo, lange bevor wir uns je begegnet waren, bereits entschieden hatte, wer ich war.

Ich holte lediglich auf.

Wir kamen bei einem Restaurant an.

Nicht eines jener Häuser, die zum großen Luxus der englischen Aristokratie gehören.

Kein Türsteher in Uniform.

Keine Zurschaustellung von Status.

Keine künstliche Vornehmheit.

In diesem Augenblick war ich mir sicher, dass wir gut essen würden.

Die Küche ist wie die Kunst der Dinge.

Das Einfachste ist fast immer das Beste.

Und genau so war Maggy.

Sie konnte in einem Schloss wohnen und es eine Villa nennen.

Sie konnte sprechen wie eine Königin und fahren wie ein Londoner Taxifahrer.

Sie konnte einen zu den Ruinen ihrer eigenen Geschichte führen, ohne die Würde einer englischen Lady zu verlieren.

Doch wenn es ans Essen ging, wählte sie die Substanz.

Nicht die Repräsentation.

Vielleicht war das der Grund, warum ich ihr weiter zuhörte.

Hinter dem Stahl ihrer Schwerter hatte ich keine Institution gefunden.

Ich hatte eine Frau gefunden.

Ferdinando Frega